

Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 43/44 (1904)
Heft: 16

Artikel: Modernes Bauschaffen: Vortrag
Autor: Baer, H. C.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-24711>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Modernes Bauschaffen.

Vortrag von Architekt Dr. phil. C. H. Baer, gehalten im Zürcher Ingenieur- und Architekten-Verein am 17. Februar 1904.

III. (Schluss.)

Es hat wohl jederzeit Architekten gegeben und gibt sie heute noch zahlreich, die der Neuartigkeit des Problems

nicht gewachsen, durch Verschleierung die ästhetische Aufgabe zu zwingen versuchten. Pilasterordnungen im Sinne der Renaissance werden in Eisen erheuchelt und Kuppeln, die so tun, als ob sie direkte Verwandte der Steinkuppeln wären, sehen wir allerorten. Dass hier das äussere Festhalten an historischer Tradition unmöglich, ja sinn- und geschmacklos ist, erscheint zweifellos, denn wir entbehren für jene, durch die Einführung des Eisens hervorgerufene neue Seite des architektonischen Gestaltens der Ueberlieferung und die symbolische Form eines Baugliedes von bestimmtem Material wird hinfällig, sowie es sich um ein neues Material mit andern statischen Gesetzen und technischen Funktionen handelt.

Damit soll aber durchaus nicht gesagt werden, dass diese ästhetischen Resultate, die sich aus der Beschäftigung mit dem neuen Material und seinen Konstruktionen ergaben, für das gesamte Schaffen des Architekten massgebend wären. Und wenn wir auch durch die Rolle, die das Eisen in Form von Maschinen und Konstruktionsgliedern aller Art in unserm Leben und in unser Vorstellungswelt einnimmt, allmählich gelernt haben, die Eleganz einer konstruktiven Linie zu schätzen, und der Sinn für die ungewöhnlichen Kurvenschwingungen vor Allem der Metallkonstruktionen gewachsen ist, so erscheint damit noch lange nicht der heute so sehr gepflegte Kultus der Linie mit all seinen Karrikaturen überall gerechtfertigt. Diese Erscheinungen sind nicht der Kern einer neuen revolutionären

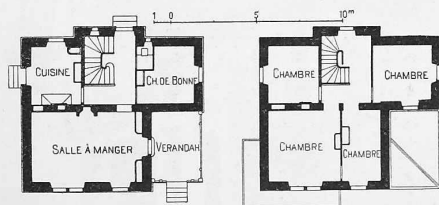


Fig. 43. Rez-de-chaussée et premier étage de la maison Schinz. — 1 : 400.

Schönheitswelt, sondern nur eine spezielle Ergänzung des Bestehenden, die sich aus dem Eisen und seiner Anwendung folgerichtig entwickelte. Doch mit den architektonischen Gebieten, die vom Geiste des Eisens unberührt bleiben, haben sie nichts zu tun. Der Steinbau, mag er als Monumentalkunst oder als Wohnhausbau auftreten, muss und kann, ohne aus dem Geist der Zeit herauszufallen, andere Wege gehen.

Aber in dem Gefühl des Abscheus über die rücksichtslose Art, mit der man in den Zeiten der Stilmachungen die Schätze früherer Jahrhunderte auszubeuten versuchte,

und in der Erkenntnis, dass wir für gewisse moderne Aufgaben tatsächlich ohne Ueberlieferung sind, suchte man ohne viel Ueberlegung *alles* Ueberkommene abzuschütteln, und hielt es für eine schwächliche Inkonzsequenz, wenn man von der grossen Menge derjenigen architektonischen Aufgaben, die neue Probleme mit neuen Mitteln zu lösen haben, jene andere nicht minder verbreitete Zahl ausschneidet, bei der eine völlig organische Weiterentwicklung unter Benützung der Erfahrungen früherer Zeiten zu neuen Ergebnissen führen kann.

Jedoch jeder, der vor praktischen Arbeiten steht, muss erfahren, dass alle Phantasie nur allzu schnell zu Falle kommt, wenn sie nicht stets von der Erfahrung geleitet und gestützt wird. All diese Erfahrung aber selber zu machen, dazu reicht unser kleines Leben und die Geduld unserer Mitmenschen nicht aus. Jahrhunderte haben sie vor uns gemacht und uns hinterlassen, an uns

ist es, mit diesem Pfunde zu wuchern.

Allerdings steht heute andererseits ebenso ausser aller Frage, dass sich keiner der wieder aufgenommenen alten Architekturstile als lebenskräftig erwiesen und als Gegenwartsstil bewährt hat, wohl deswegen, weil die nach Gutdünken aus der historischen Rüstkammer herausgegriffenen und für moderne Zwecke umgearbeiteten Stücke alter Kunstbetätigung trotz aller Versuche individueller Umbildung und Weiterentwicklung doch traditionell ohne Zusammenhang mit unserer heutigen Zeit bleiben. Die Brechen, die im vorigen Jahrhundert durch die Zeit- und Kulturereignisse in den ununterbrochenen Damm der Ueber-



Fig. 42. Maison de M. Schinz. — Architecte M. G. Chabib.

lieferung gelegt worden sind, klaffen noch heute unausgefüllt und sind hindernde Lücken, die einen ruhigen Fortbezug der alten Ueberlieferungen unmöglich machen. Daher ist es ein besonders hoch anzurechnendes Verdienst *Schulze-Naumburgs*, dass er mit klarem Blick die Verhältnisse durchschaut hat und in seinen ja wohl jedermann bekannten Kulturarbeiten immer wieder durch Wort und

L'architecture contemporaine dans la Suisse romande.

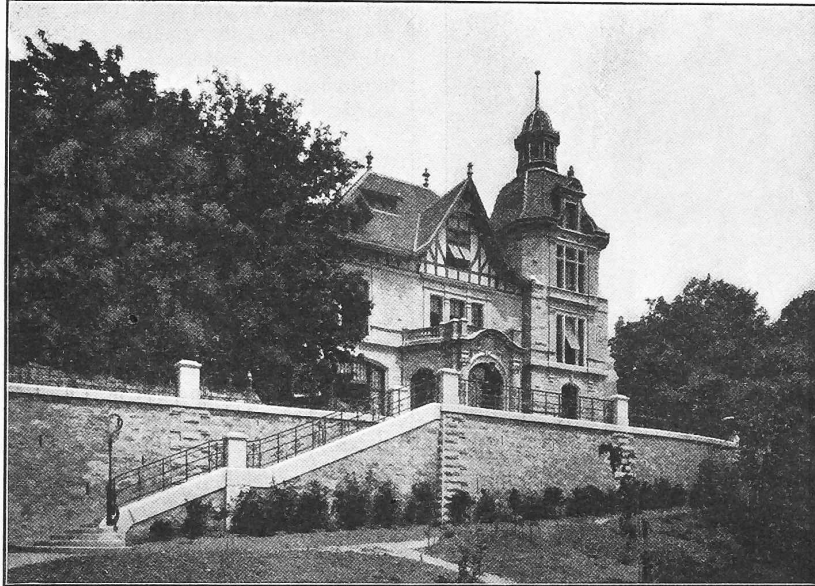


Fig. 52. Maison de M. Alfred Prince. — Architectes MM. Prince & Béguin.

L'architecture contemporaine dans la Suisse romande.

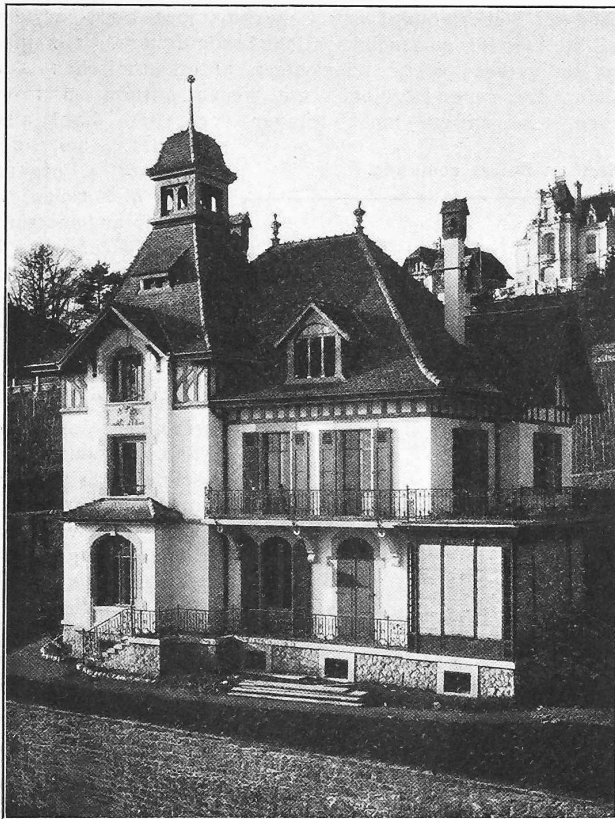


Fig. 51. Maison Lardy. — Architectes MM. Prince & Béguin.

Bild da anzuknüpfen auffordert, wo die alten Traditionen so jäh und rücksichtslos unterbrochen wurden. Daher ist mit Freude auch das jüngste Unternehmen der Architekten *Lambert und Stahl* zu begrüßen, in dem versucht wird, auf grossen Tafeln Publikum und Künstler auf die bürgerlichen Bauten von 1750 bis 1850 mit all ihren intimen Reizen aufmerksam zu machen.

Die Engländer haben im Anschluss an ihre letztvergangene einheimische, bäuerliche und kleinbürgerliche Architektur ein nationales, modernes Wohnhaus geschaffen, dessen Stil, unbeeinflusst von Frankreich und Italien, allein dem Bedürfnis entspricht und selbst bei uns allmählich eine mächtigere Anziehungskraft ausübt, als irgend welche Gedanken, die von einheimischen Architekten ausgehen. Warum besinnen wir uns nicht auch auf uns selbst und nehmen unsere eigene letzte künstlerische Vergangenheit zum Ausgangspunkt eines bürgerlichen Baustils örtlichen Charakters, der für den Steinbau bestimmend werden würde und zugleich neben und mit den Ergebnissen jener Aufgaben von sozialem Charakter und Eisen als Material den so sehnüchtig erwarteten und angestrebten Stil unserer Zeit ergeben könnte. So lange Publikum und Künstler allerdings an Häusern, wie z. B. am „Römerhof“, jenem behäbigen Bürgerhause an der Ecke des Bleicherwegs und der Stockerstrasse, gleichgültig vorübergehen, um nicht weit davon in starrem Staunen vor scheusslichen Mietskasernen stehen zu bleiben, solange ist nichts zu hoffen. Aber die Zeiten schreiten rasch, die Bewegung ist mächtig und die Zeichen mehren sich, dass wir auf dem besten Wege sind, einen der verlorensten Aussenposten zurückzuerobern und das Verständnis und das Erfassen der Baukunst zu ihrem

Heile für Geist und Gemüt immer weiterer Kreise zu wecken und zu beleben.

* * *

Sie sehen, meine Herren, das ursprünglich so verworren erscheinende Bild der Architekturbetätigung unsrer Zeiten ist doch nicht ganz ohne erfreuliche Ausblicke und lässt sogar weitgehende Hoffnungen, als in absehbarer Zeit wohl erfüllbar, aufkommen, falls die nötigen Vorbedingungen erfüllt werden und dafür gesorgt wird, dass einerseits die Erziehung der zukünftigen Architekten eine zweckentsprechendere, andererseits die Anteilnahme des Publikums an baulichen Arbeiten eine verständnisvollere und lebhaftere werde.

Heutzutage hat leider der Architekt zumeist keinen Anteil mehr an den Kleinkünsten und damit auch die direkte Fühlung mit dem grossen Publikum verloren. Heute macht der Maler die neuen Möbel, Tapeten und Beleuchtungskörper; er beschickt die kunstgewerblichen Abteilungen unserer Ausstellungen und ist der Träger der ganzen eigentlich neuen Bewegung in den gewerblichen Künsten. Und wo er nicht hindringt, da walten der Bauunternehmer und Tapezierer und machen die Räume der Mietswohnungen zurecht, in denen nicht nur der Ungebildete und Unbemittelte, sondern auch der Reiche, der Künstler und Architekt sich zu leben gewöhnt haben. Niemand denkt mehr daran, dass hier eigentlich das Urbetätigungsfeld der Architektur liege und der Architekt selbst hat sich dieses Gedankens völlig entwöhnt.

Es ist nun besonders auffallend, dass gerade vorwiegend Maler diejenigen sind, die sich der neuen Regungen in den gewerblichen Künsten annahmen, und die Frage liegt nahe, ob der Grund hiezu nicht etwa in der geeigneteren Vorbildung des Malers zu suchen sei.

Schon 1858 hat *Gottfried Semper* mit geradezu genialer Voraussicht die Worte niedergeschrieben: „Unsere Architektur ist ohne Originalität und hat ihren Vorrang vor den andern Künsten verloren: sie wird nur dann wieder aufleben, wenn durch moderne Architekten dem gegenwärtigen Zustand unserer Kunstindustrie mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden wird. Der Impuls zu einer so glücklichen Aenderung wird vom Kunsthandwerk ausgehen.“ Was da-

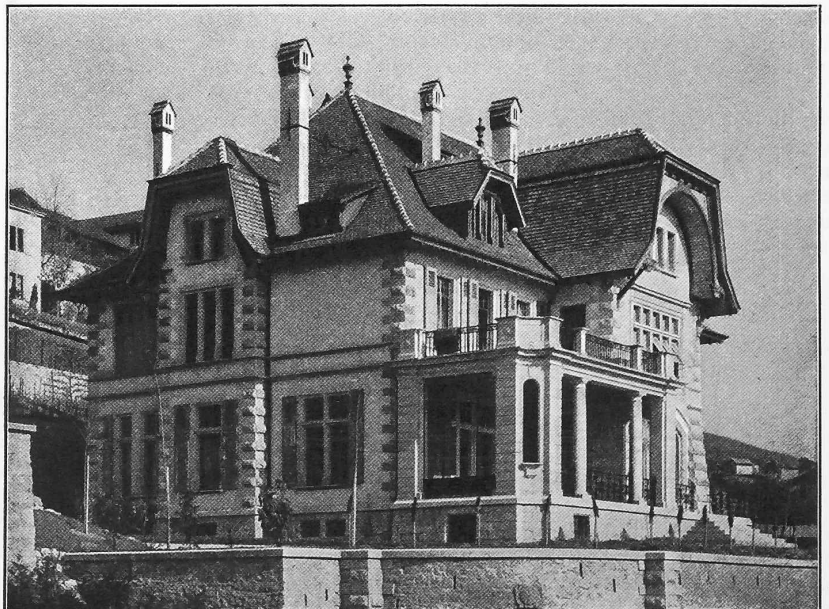


Fig. 48. Villa de Meuron à Vieux-Châtel. — Architectes MM. Prince & Béguin.

mals galt, gilt heute in erhöhtem Masse. Es muss jenes verloren gegangene Gebiet der Architektur zurückerobert werden, wenn eine weitere Entfremdung mit dem Leben vermieden werden soll. Der Weg aber hiezu liegt wohl vornehmlich in der *Erziehung des Architekten!* Das Gefühl,

L'architecture contemporaine dans la Suisse romande.



Fig. 47. Maison de Monsieur le Dr. F. — Architecte M. A. Rychner à Neuchâtel.

dass die derzeitige architektonische Vorbildung nicht völlig zweckentsprechend sei, macht sich mehr und mehr geltend, und erst vor kurzem ist hier in demselben Kreise anlässlich der Feier des 100-jährigen Geburtstages Gottfried Sempers die Frage aufgeworfen worden, ob die gegenwärtige, dem zukünftigen Baumeister zu Teil werdende Ausbildung den Verhältnissen entspräche oder ob nicht eine allgemeinere Bildung vorzuschlagen sei. Sobald man unter dem Begriff „allgemeinere Bildung“ eine allgemeinere künstlerische Bildung versteht, bin ich damit völlig einverstanden.

Es ist eine alte Wahrheit, dass das menschliche Gestalten und Bilden jeder Art vielmehr auf rein künstlerischen Trieben beruht, als etwa auf wissenschaftlichen, technischen oder sonstigen Fähigkeiten. In den vergangenen Jahrhunderten lag die entstehende Technik bei den Künstlern, und Leonardo da Vinci war zugleich der grösste Künstler und der grösste Ingenieur seines Jahrhunderts, wobei sich jedoch seine technische Natur aus seiner künstlerischen ergab. Als dann im vorigen Jahrhundert die grosse Arbeitsteilung eintrat und sich der Ingenieur vom Architekten löste, hätte der letztere vor allem seine künstlerische Natur in vollem Umfange wahren sollen. Statt dessen gewöhnte man sich die Architektur als einen Teil der Technik zu betrachten und hat allmählich ein wissen-

schaftliches Programm für die Architektur-Studierenden herausgebildet, das diese allerdings zu halben Ingenieuren dafür aber auch nur zu halben Künstlern macht. Man übersah dabei völlig, dass die Werke der Architektur nicht mathematischen Berechnungen ihre Entstehung verdanken, sondern dem künstlerischen Gestaltungsvermögen und dass ihr Wesen allein im Gefühl und nicht im Verstande wurzelt. Zum Rüstzeug des Architekten gehört nicht Differential

und Integral, sondern die Meisterung der ganzen bildenden Kunst. Seine Schulung hat sich auf die Bildung seines Formengefühls, vor allem am Studium des menschlichen Körpers, der Pflanze und der ganzen umgebenden Natur zu erstrecken. Sein Handwerkzeug sei die an der Natur und an den Schöpfungen der Verfahren künstlerisch

geschulte *freie Hand*, nicht Reisschiene und Winkel, die zur Verknöcherung seiner Kunst förmlich drängen und aus aller architektonischen Erziehung nach Möglichkeit verbannt werden sollten. Und so erscheint es, wenn man ganz streng und folgerichtig vorgehen wollte, beinahe die Aufgabe der Zukunft zu sein, die Architektur von den technischen Hochschulen abzulösen und in die Umgebung zu versetzen, in die sie gehört, nämlich in eine vorwiegend künstlerische.

Die bildende Kunst hat Ursache, mit Neid auf die Musik zu sehen. Welch breiten Raum nimmt sie in unserm

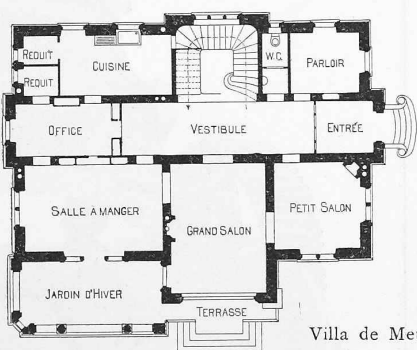


Fig. 49. Rez-de-chaussée. 1:400.

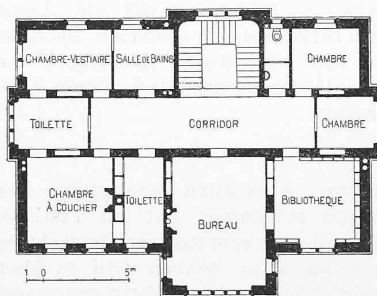


Fig. 50. Premier étage.

Villa de Meuron à Vieux-Châtel.

Leben ein, schon deswegen, weil sie einen anerkannten Teil unsrer Bildung und Erziehung ausmacht. Auf die Frage des wirklichen Wertes der Musik für die Heranbildung der Jugend, der mir geringer erscheint als jener der bildenden Kunst, will ich hier nicht eingehen, sondern allein auf die Tatsache aufmerksam machen, dass die Teilnahme aller Kreise an dieser Kunst die musikalische Produktion in bedeutendem Masse beeinflusst. Das musikalische Dilettantentum ist der Kern des Publikums, das dadurch eine Vorstellung von der Technik, den Schwierigkeiten und Errungenschaften der Musik besitzt und sie als hochgeachteten Hausfreund annimmt, liebt und verehrt. Ein ähnliches Ver-

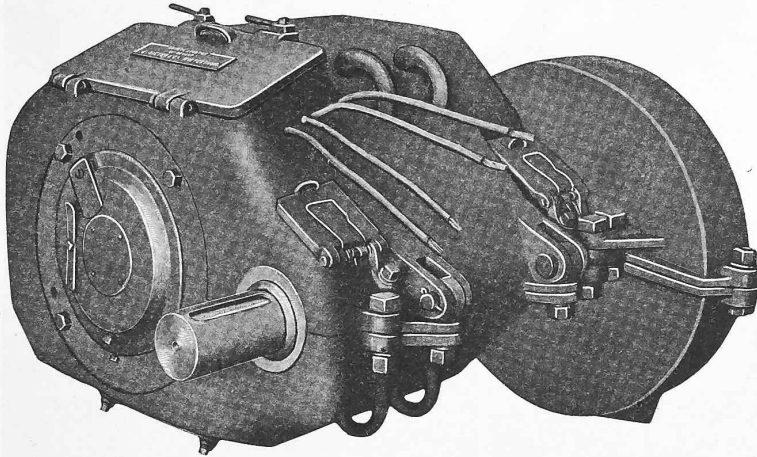


Abb. 1. Gleichstrom-Bahn-Motor von 90 P. S. mit geschlossenem Gehäuse.

hältnis für die bildende Kunst zu erreichen wäre von grösstem Nutzen und sollte zum allgemeinen dringenden Wunsche werden, den schon Alfred Lichtwark vor mehreren Jahren in seiner vortrefflichen und äusserst lesenswerten Schrift „Wege und Ziele des Dilettantismus“ ausgesprochen und begründet hat. Denn der Dilettantismus ist die notwendige Verbindungsbrücke zwischen Kunst und Publikum und unsere Kultur würde unsagbar verlieren, wollte die Kunst und in ihr vor allem die Baukunst als massgebendster Teil noch strenger als Fach sich abschliessen, unter der trostlosen Devise, die Kunst sei für die Kunst da. Nein, für das Leben ist die Kunst uns geschenkt und an uns liegt es, das Bedürfnis nach ihr ebenso wie den Sinn für ihre Werke zu entwickeln und zu steigern. Dann wird keine stilvolle Kunst unnütze Werke hervorrufen, die, wie Wilhelm Schadow vor etwa 50 Jahren schrieb, als „Luxus angesehen werden, wie ein brillantes Silberservice auf fürstlicher Tafel“. Nein, dann wird eine Kunst aus dem Volksganzen geboren, die von allen genossen wird als ein Trost und eine Freude des Daseins.

* * *

Daher erscheint es trotz jener alten Behauptung, dass alle Theorie grau sei, doch manchmal gut im rastlosen Schaffen Halt zu machen und in theoretischer Betrachtung rückwärts zu schauen, vorwärts zu blicken und zu überlegen ob Tun, Denken und Fühlen folgerichtig zusammen stimmen. Derartige theoretische Gedanken können nur nützlich sein. Sie lehren, wo man in der Vergangenheit irrte, weisen für die Zukunft Wege und Ausblicke und geben für die Gegenwart die zielbewusste Klarheit, die zu erfolgreichem Schaffen durchaus nötig erscheint. Je öfter aber man sich ihnen widmet, desto mehr sorgt man dafür, dass den schöpferischen Künstlern die Wege geebnet und die Ziele näher gerückt werden. Dann werden Künstler und Publikum in seltener Einmütigkeit zusammenwirken und jener jubelnde Ausruf immer mehr Berechtigung erhalten

„Die Künste blühen, es ist eine Lust zu leben“.

Gleichstrom-Bahn-Motor von 90 P. S. für 1 m Spurweite

der A.-G. vormals Joh. Jacob Rieter & Cie. in Winterthur.
Von Dr. E. Blattner in Burgdorf.

In neuerer Zeit, wo die Einführung des elektrischen Betriebes auf Schmalspur- und Vollbahnen immer mehr in den Vordergrund tritt, ist auch die Frage aktuell geworden, für welche maximale Leistung ein Motor für bestimmte Spurweite gebaut werden könne. Besonderes Interesse bietet diese Frage zunächst für Schmalspurbahnen, weil man bei denselben viel eher als bei Vollbahnen auf Motorleistungen kommt, bei denen die Unterbringung des Motors im Wagen-Untergestell technische Schwierigkeiten bereitet. Während für Tramtriebe im allgemeinen Motoren bis 20 P. S. ausreichen, ging man für Schmalspurbahnen, bei denen grössere Steigungen während längerer Zeit zu überwinden sind, auf Motorleistungen von 35 bis 45 P. S. Eine Leistung von etwa 65 P. S. galt bislang so ziemlich als das Maximum, das man glaubte erreichen zu können.

Die Aktiengesellschaft vormals Joh. Jacob Rieter & Cie. in Winterthur hat nun gegen Ende des Jahres 1903 einen Gleichstrom-Bahnmotor für 1 m Spurweite und 90 P. S. Leistung fertig gestellt und ausprobiert. Auf Grund einer Einladung hat der Unterzeichnete am 9. Februar 1904 den Motor im Betrieb beobachtet und einige Messungen an demselben vorgenommen. In der Annahme, dass dieser Motor und die bei den Proben gewonnenen Resultate wohl einen weitem Leserkreis interessieren dürften, mögen letztere nebst einer kurzen Beschreibung des Motors in Nachstehendem mitgeteilt werden.

Der Motor ist in den Abbildungen 1 bis 4 durch einige nach photographischen Aufnahmen erstellte Bilder

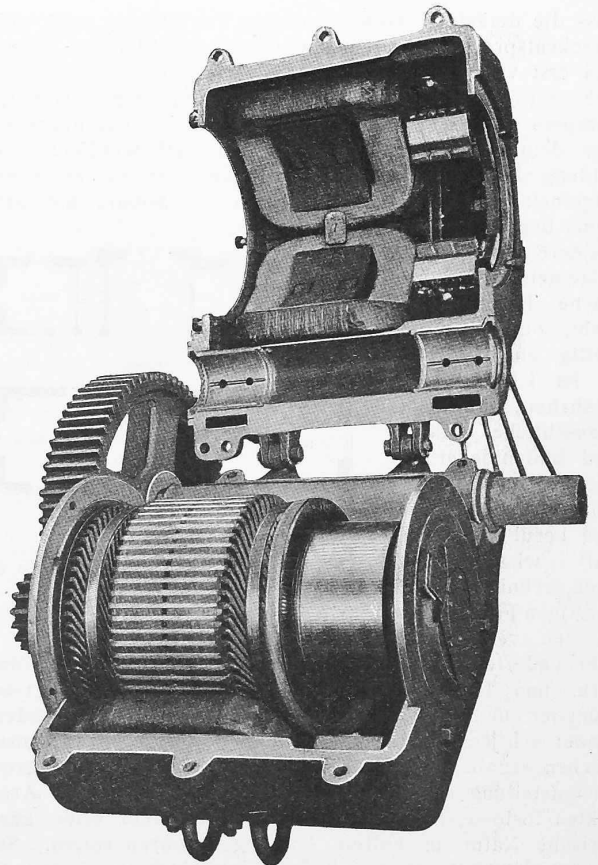


Abb. 2. Gleichstrom-Bahn-Motor von 90 P. S. mit geöffnetem Gehäuse.